

Der Gesellschafter.

Dienstag den 31. Januar 1854.

Württembergische Chronik.

Nagold, den 28. Jan. Seit langer Zeit hat der Barometer keinen so hohen Standpunkt erreicht, wie seit einigen Tagen. Gestern stand derselbe auf fast 28 Zoll (über Sehr trocken), heute auf 27 $\frac{1}{2}$ Zoll; dabei ist die Witterung mild und der Himmel hell.

Mit höchster Genehmigung Seiner Königl. Majestät ist die Trennung der beiden Gemeinden Rohrdorf und Münderbach, Dek. Nagold, von ihrem seitberigen kirchlichen Verbands mit Ebbausen und beziehungsweise mit Pfrondorf und die Vereinigung derselben zu einer Pfarrei mit dem Sitze in Rohrdorf verfügt worden. Die Pfarrei Rohrdorf wird durch einen beständigen Pfarrverweser versehen werden.

Lübingen, den 28. Januar. Auf der gestrigen stark besuchten Schranne sind die Preise etwas gewichen, so daß heute ein Brod-Abschlag zu erwarten seyn dürfte. Es wurde Vieles im Kornhaufe aufgestellt. Bei der Taxirung ist neuerdings eine andere Anordnung getroffen worden, so daß die Brodtaxe von 8 Pfund Kernbrod, wenn der Mittelpreis nur wenige Kreuzer über das Minimum zu stehen kommt, nicht gleich um 2 fr., sondern nur um 1 fr. erhöht wird, und umgekehrt.

Nach einem Schreiben des Hrn. Webermeisters Carl Lobse, in Plauen im sächsischen Voigtlande, fordert derselbe alle Weber- und Tuchmachermeister auf, sich in portofreien Briefen an ihn zu wenden, da er eine höchst vortheilhafte Erfindung in der Weberei gemacht habe, die er denselben mittheilen will. Er sagt am Schlusse seines Schreibens, daß seine Erfindung eine ungemein billiger sey und den Gewerbsinteressenten unverkennbare Vortheile darbiete.

Unsere Nachricht, daß in Kürze die Ständekammern zu ammentreten werden, scheint nach den neuesten Nachrichten sich nicht zu verwirklichen, denn wie verlautet sollen mehrere Mitglieder der zweiten Kammer, so wie auch der ständische Ausschuss sich dahin ausgesprochen haben, sie erachten es nicht für geboten, daß in der nächsten Zeit, in welcher das Land unter der Theuerung aller Lebensmittel, unter Kredit- und Arbeitslosigkeit zu leiden habe, die Kammern einberufen werden. Die K. Regierung soll diesem Wunsche beipflichten und erst im Oktober die Einberufung der Stände vornehmen wollen. Ferner hört man, daß der ständische Ausschuss sich auch mit der Angelegenheit des Oberfinanzraths Herdegen be-

soßt habe, weil dieser Beamte hauptsächlich vom Ausschuss beaufsichtigt werden soll. Dabei kam zur Sprache, daß sich die Ueberschuldung Herdegens auf die enorme Summe von 60,000 fl. belaufe, weshalb auch der Ausschuss nicht darauf einging, eine Eingabe um Niederschlagung des Prozesses gegen Herdegen bei Sr. Majestät zu bevorzugen.

Die Administrativ-Untersuchung gegen den Staatsbaupolizei-Beamten v. Jäger soll nun beendet und die Akten sollen dem Gerichtshof in Eßlingen zur weiteren Entscheidung zugegangen seyn.

Der Vorstand des Neckarbahn-Comites zu Horb, Freiherr Hans v. Dv., macht bekannt, daß dieses Comite von einem ausländischen Hause, das bei mehreren Nachbarisenbahnen theilhaftig ist, und Lust hätte, die obere Neckarbahn von Plochingen aus bis an die Landesgränze bei Tuttlingen zu übernehmen, allein ohne Gewißheit diese Bahn zu erhalten, sich nicht unmittelbar an unsere Königl. Regierung wenden wollte, um Vermittlung angegangen wurde. Man hat sich deshalb an das Königl. Finanzministerium gewendet und sieht nun den Conzessions-Bedingungen entgegen.

Biberach, 27. Jan. Heute, bald nach 7 Uhr früh, fiel der Kopf des Mörders Merk aus Wangen durch das Fallbeil. In ernster und feierlicher Stille bewegte sich der Zug des zur Anwohnung bei der Hinrichtung bestimmten Gerichtspersonals nach dem zur Hinrichtung ausgewählten, in geringer Entfernung vom K. Oberamtsgerichts-Gebäude gelegenen und gehörig abgeschlossenen Platze. Da derselbe nicht gar groß ist, so konnten nur etwas über 150 Karten an die Fremden, Beamten und sonstigen achtbaren Bürger zur Anwohnung bei diesem Akt der Gerechtigkeit abgegeben werden. Der Verurtheilte, welcher, wie immer, auch in den letzten drei Tagen bis auf den Moment des Abführens zur Richtstätte seine Ruhe, stille Hingebung und das Vertrauen auf seinen Schöpfer beibehielt, und noch gestern dem Bezirksrichter ein vollständiges und auctorisches Bekenntniß seiner That zu Protokoll gegeben hatte, bestieg ohne Furcht und mit bewundernswürdiger Fassung, in Begleitung des Herrn Dekans und Vikars, den für ihn bestimmten, geschlossenen Wagen, um ihn den Blicken des schaulustigen Publikums auf dem Wege zum Richtplatz möglichst ferne zu halten. Mit gefalteten Händen, ein kleines Kreuzfix dazwischen haltend, stieg Merk aus dem Wagen und wurde auf Befehl des Bezirksrichters

von Gerichtsdienern in den Hinrichtungsplatz eingeführt und dem Bezirksrichter und Gerichtspersonal, das sich zur linken und rechten Seite des Bezirksrichters aufgestellt hatte, vorgestellt. Die von dem Bezirksrichter an den Verurtheilten gesprochene Anrede, die treffende Entwicklung und Skizirung des Anfangs bis zur Reife und Vollendung der That, die trostvollen Worte desselben und die Ermahnung zum Hinblick nach Oben, zum Vater der Barmherzigkeit und unendlichen Liebe, machten sowohl auf den Verurtheilten als auf die Anwesenden einen tiefen Eindruck, und die lautlose Stille unter der innerhalb und außerhalb des Richtplatzes versammelten Volksmenge gab einen sichtbaren Beweis, wie tief die Worte zum Herzen drangen und das Mitleid für das unglückliche Sühnopfer rege machten. Nachdem das Erkenntniß zur Vollziehung der Hinrichtung und das von Seiner Majestät dem Könige abschlägig erfolgte Gnaden-gesuch nochmals durch den Gerichtsaktuar verlesen war und der Stab von dem Bezirksrichter gebrochen vor die Füße des Verurtheilten fiel, wurde er nach kurzem, sehr erhebendem Gebete des Hrn. Dekans, dem Nachrichten übergeben. Auch in dem letzten Augenblicke seines Daseyns verließ ihn seine Ruhe und Ergebenheit nicht. Die Hinrichtung durch das Fallbeil gieng schnell und glücklich vorüber.

Unsere 1700 Landsleute in Schömberg haben ein Jahr lang, gerade bis zum 1. Januar 1854, wie im Himmel gelebt, wo auch kein Freien und Gefreitwerden ist. Ein ganzes Jahr lang ist dort keine einzige Ehe geschlossen worden.

Tages-Neuigkeiten.

Würzburg, 12. Jan. Die hiesigen Schwurgerichtssitzungen führen uns als Hauptperson einen 14jährigen Knaben als Räuber vor und dessen Vater als Anleiter, und zwar — wer sollte es meinen unter dem Titel der Religion. Der 14jährige Stephan Kirchgessner von Kirchzell hatte einen 9jährigen Knaben unterwegs seines Geldes beraubt. Erst in der hiesigen Frohnfeste legte er ein umfassendes Geständniß dahin ab, daß er den Knaben auf Anreizen seines Vaters beraubt habe. Er habe anfangs nicht daran gewollt, allein als sein Vater ihm gedroht und im vorgehalten habe, daß im Katechismus stehe, das Kind müsse dem Vater gehorchen, habe er die That begangen! Stephan Kirchgessner wurde zu 8jährigem Arbeitshause, dessen Vater Mich. Kirchgessner zum Zuchtthause auf unbestimmte Zeit verurtheilt. Eine weitere Sitzung endigte mit einem Todesurtheil gegen einen Gistmischer. Derselbe hatte im Gefängniß gegen einen Mitgefangenen geäußert: wenn ihm Gott aus dieser Schlamasse helfe, wolle er von Schmalnau nach Würzburg auf's Käppel auf den Knien rutschen, gleich darauf habe er aber wieder gestucht und seine von ihm vergiftete Frau verwünscht.

Baunzen, 19. Jan. Heute Morgen gegen halb 5 Uhr gingen 4 Werkhäuser der Steinbock'schen Pulverfabrik in die Luft. Menschen sind dabei nicht ver-

unglückt, da solche dort nur während der Tagesstunde arbeiten. Im Verlaufe von drei Vierteljahren ist es bereits das dritte Mal, daß der Besitzer der genannten Fabrik durch Explosion namhaften Schaden erleidet.

In München riß an einem der letzten Abende ein Gauner einem Herrn den Paletot mit den Worten von der Schulter: Den haben's schon lange g'nug getragen! — Der freche Dieb entkam mit seiner Beute.

Hannover, 22. Jan. Der Tambour des Leibregiments, welcher auf der Parade seinen Hauptmann zu ermorden versuchte, ist durch das Kriegsgericht zum Tode verurtheilt worden.

Leipzig, 23. Jan. Auf der sächsisch-bayerischen Staatsbahn ist gestern ein von Hof kommender Güterzug, aus 36 Wagen bestehend, in der Nähe von Reichenbach, die Maschine voran, aus den Schienen gekommen, so zwar, daß die Lokomotive (Phönix) sich förmlich umgekehrt hat, mehrere Güterwagen zerrümmert, fast alle aber beschädigt worden sind. Die Schienen sind zerrissen und zum Theil aufgerollt worden, doch hat der Verkehr keine weitere Störung dadurch erlitten. Passagiere führte der Zug nicht mit. Von dem Begleitpersonal sind der Lokomotivführer und der Heizer, die besinnungslos unter dem Tender lagen, erheblich, jedoch nicht lebensgefährlich, verletzt worden, dagegen ist ein Schaffner, dem die Beine zerdrückt worden, heute im Krankenhaus zu Reichenbach an dieser Verletzung gestorben.

Unsere Rheinlachs werden wir uns bald in der Nagold und im Kasten ziehen. Das ist gar keine Kunst mehr, sondern nur eine künstliche Fischerzeugung. In Würzburg und an vielen andern Orten hat man die trefflichste Forellenbrut in den Kästen gezogen und die Eier von Rheinlachsen derselben nicht gezweifelt wird. Das Künstliche, das was zwischen Natur und Kunst liegt und keines von beiden ist, gedeiht überhaupt jetzt am meisten und ist in der Fischzucht am leichtesten zu ertragen.

Von dem Justiz-Kollegium zu Koburg ist in diesen Tagen eine ledige Person aus Neustadt an d. S. zu 5 Jahren Arbeitshaus verurtheilt worden, weil sie sich Betrügereien durch Kartenschlagen und dadurch zu Schulden kommen ließ, daß sie verschiedenen Personen, namentlich Mägden und Bauerweibern vorpiegelte, ihnen einen Schlag heben und ihre häuslichen Verhältnisse überhaupt besser gestalten zu können, zu welchem Behufe sie ihnen Geld bis zu 200 Gulden abschwindelte.

Ein kluger Landwirth bot dem preussischen Minister des Innern ein untrügliches Mittel gegen die Kartoffelkrankheit für baare 80,000 Thaler an. Der Minister antwortete, in jeder Buchhandlung bekomme er das Mittel noch um ein paar Groschen billiger.

Am 21. Januar, nicht lange nach Sonnenuntergang, wurde in Hildburghausen am Himmel ein prächtiges Nordlicht wahrgenommen.

In Freiburg ist eine hochschwangere Frau über die drohenden Worte eines klopfenden Tisches wahnsinnig geworden.

In der Provinz Preußen ist die Noth so groß,

daß oft 40–50 Bettler zu gleicher Zeit vor den Thüren der Gutsbesitzer und Wohlhabenden ihr Brod suchen.

Die preußische Marine soll um drei Fregatten, jede mit 60 Kanonen, vermehrt werden.

In Preußen soll an mehr als 200 pensionirte Offiziere die Anfrage ergangen seyn, ob sie nicht geneigt seyen, wieder in den Dienst einzutreten.

Eine neue Krisis ist im Anzuge. Rußland hat von England und Frankreich eine ausdrückliche schriftliche Erklärung verlangt, ob das Einlaufen ihrer Flotten friedlich und nur schützend oder kriegerisch gemeint sey. Je nachdem werde es mit dem letzten Worte herausbrücken. Einstweilen hat die russische Flotte Befehl, den Engländern und Franzosen nicht aus dem Wege zu fahren, wenn sie ihnen begegnet.

Die Entscheidung der orientalischen Frage durch das Schwert ist jetzt fast der einzige Ausweg geworden. Das geistreiche Wigblatt Charivari stellt diese Lage sehr treffend dar. Da sieht man den Kriegsgott, wie er durch das viele unentschlossene Hervorziehen und Zurücksteden des Schweres die Scheide so abgenutzt hat, daß die blanke Klinge überall hervorkommt. Im Londoner Punschschleppen England und Frankreich den Sultan in einer Sänfte, deren Boden durchgebrochen ist, so daß der Sultan eingesperrt in kurzen Schritten mitlaufen muß. Der Czar erklärt zusehend, er habe nichts gegen diesen Freundschaftsdienst.

Alle Berichte vom Kriegsschauplatz sprechen von Dmer Pascha mit großer Auszeichnung. Er habe die phlegmatischen Türken nicht nur zu begeisterten, sondern auch zu gehorsamen Soldaten gemacht und leite alles mit eiserner Beharrlichkeit. Die Russen wünschten am liebsten eine große Schlacht und Dmer Pascha wolle ihr zwar nicht immer ausweichen, aber er wolle sie zu seiner Stunde und auf seinem Terrain und bereite seine Soldaten durch eine Reihe von Einzelkämpfen dazu vor. Er hat sie zuerst durch die Vertheidigung der Schanzen von Djenischa erprobt und sie dann von Stufe zu Stufe bis zum Angriffe der russischen Verschanzungen bei Eotata geführt. Das ist klug und entschlossen zugleich, daß er allmählig seine ganze Armee durch die Feuertausche gehen lassen will.

Man kennt jetzt die Verhaltungsbefehle, welche der englisch-französischen Flotte im schwarzen Meere gegeben sind. Die türkischen Schiffe sind angewiesen, sich nicht über 4 Meilen vom türkischen Ufer zu entfernen. Bei einer Begegnung mit russischen Kriegsschiffen soll jede Regel seemännischer Höflichkeit broachtet, salutirt und dann parlamentirt werden, so daß ein Kampf erst dann einzutreten hat, wenn jeder Versuch einer Verständigung unwirksam gewesen ist. Wenn freilich der Sturm die türkischen Schiffe weiter als 4 Meilen in die See treibt, ist für nichts zu stehen.

Die englisch-französische Alliance soll den letzten Kitt erhalten, den Schuldenkitt, der nach einer weit verbreiteten Ansicht Dinge und Leute, die sonst auseinanderfallen, am festesten bindet. Im Falle des Krieges wollen England und Frankreich in London eine gemeinschaftliche

Anleihe von 400 Millionen machen unter gegenseitiger Gewährleistung. Ein respektables Haus ist England, Frankreich und Comp. immerhin. Rußland sieht sich bis jetzt vergebens nach einem Compagnon um.

Die türkische Flotte geht, nachdem sie Datum (türkische Festung in Asien) wieder mit Lebensmitteln versorgt hat, nach Konstantinopel zurück; die vereinigten Flotten stehen — wie schon gemeldet — bei Varna; die russische bei Kassa.

Merkwürdig sind die Schilderungen aus Petersburg: Der Kaiser befinde sich in einem Zustande religiöser Verzückung, betrachte sich als das erkorene Werkzeug Gottes zur Vertreibung der Ungläubigen aus Europa und bedaure, daß er so viele Jahre habe verstreichen lassen, ohne seine Sendung zu erfüllen. Die Bevölkerung empfangen die Czaren mit rasender Begeisterung und schelte Jeden einen Verräther, der von Frieden rede. Der einzige Minister, der für Frieden spreche, sey Graf Nesselrode; Graf Orloff, des Kaisers Busenfreund, dringe auf Krieg. Andere sagen, der Kaiser sey wohl mehr von dem politischen Testamente Peters des Großen, als von religiöser Verzückung erfüllt. — Hier und da sind Gerüchte verbreitet, daß der Kaiser von Rußland die Regierung niederlegen und seinem Sohne abtreten wolle.

Muhamed, der Prophet, hat im türkischen Paradies von der Russennoth gehört und einen Brief an den Sultan geschrieben, worin steht, der Sultan solle Krieg führen und werde die Ungläubigen besiegen. Der Brief fiel aus dem Paradies gerade auf das Grab Muhameds in Mekka. Da fanden ihn Pilger und brachten ihn nach Damaskus. Ein Eilbote brachte den Brief des Propheten nach Konstantinopel. So erzählt man in der türkischen Residenz.

Englische Blätter setzen ihre maßlosen Angriffe und Schmähungen gegen den Prinzen Albert ungescheut fort und sind jetzt am meisten erboßt über einen Mann, der täglich mit ihm speise und der eigentlich seit langer Zeit England regiere, über Herrn von Stockmar. Es sey unumgängliche Bedingung, daß der Prinz Herrn v. Stockmar von sich entferne. Die englischen Blätter scheinen so schlecht unterrichtet zu seyn, daß sie gar nicht einmal wissen, daß Herr v. Stockmar schon lange in Koburg lebt und daher weder mit dem Prinzen täglich speisen, noch sonst unmittelbaren Einfluß auf ihn haben kann.

Die bösen französischen Wölfe fürchten sich nicht einmal vor den Kaminseggern. Bei Meneshould haben sie zwei Kaminseggern auf einmal zerrissen.

Es ist Neujahrstag, liebe Leserin, wir führen Dich an den Hof Napoleons in den Thronsaal der Tuilerien. Bewundere den Muth der Frauen des Hofes; denn heute werden zum erstenmal vor Kaiser und Hof die prächtigen Hofmäntel mit den ungewohnten langen Schleiern getragen. Da steht der Thron am Ende des großen Saales und vor ihm stehen Kaiser und Kaiserin, und zu beiden Seiten die Mitglieder der kaiserlichen Familie, die Diplomaten und ihre Frauen, die Minister und Hofwürdenträger. Alles schweigt ehrfürchtig und erwartungsvoll. Die Flügelthüren thun sich eben auf und die

erste Dame schreitet von der entgegengesetzten Seite des Saales herein und tritt ihre Laufbahn an wie ein Held, den ganzen weiten Raum unter dem Kreuzfeuer von hundert Blicken durchschreitend im neuen Mantel mit der ungewohnten Schleppe und die drei vorgeschriebenen Knickse ohne Verlegenheit abmessend. Das war ein schwerer Gang; denn es sind spöttische Herren unter den Diplomaten, welche den kleinsten Zug der Verlegenheit auf 50 Schritte erkennen und Hunderte von Meilen nach Haus berichten an ihren Hof, wo derlei pikante Gesandtschaftsberichte trotz der orientalischen Händel nicht ungenossen bleiben. Gottlob, es gieng aber alles glücklich vorüber und keine der Damen fiel über die Schleppe.

Die beiden Schwestern.

(Fortsetzung.)

Von nun an erwähnte Martin Eleonore mit keiner Sybe wieder. Vielmehr begrub er sich eifriger denn je in die Geschäftsführung seiner Handlung. Aber auch dieses Heilmittel schlug fehl, daher er sich nach einigen Monaten zu einer großen Reise entschloß, von welcher er erst nach Jahresfrist heimzukehren gedachte. Seinem alten, bewährten Buchhalter übertrug er seine Handlung, so wie seine übrigen Angelegenheiten, indem er ihm dazu unbedingte Vollmacht ausstellte.

Nach Martin's Abreise stellte sich auch Eleonore wieder ein, wenn der Zahltag erschien.

Nach drei Monaten bezog ein junger Mann, ein Lohnschreiber, ein leergewordenes Stübchen im ersten Stockwerke desselben Hauses, welches Eleonore mit ihrer Mutter bewohnte. Derselbe nannte sich Schmiedel, war sehr menschenscheu, ging früh aus und kam erst Abends wieder heim. Zuweilen blieb er einige Tage hintereinander zu Hause, wo er sich einschloß und nur höchst selten zum Vorschein kam. Höflich im Grüßen war er, sonst aber hatte er gar nichts Gewinnendes an sich.

Außer dem Einzuge des neuen Hausgenossen unterbrach weiter kein Ereigniß von einiger Wichtigkeit das einförmige Leben Eleonorens, als daß ein Brief von Camilla anlangte, in welchem sie die Ehre, den reichen Gehalt, zugleich aber auch den großen Aufwand beschrieb, dem sie als erste Hofopernsängerin in Wien unterworfen sey. Beigefügt war eine Banknote von 50 Gulden, nebst dem Versprechen, in Zukunft weit mehr schicken zu wollen.

Der Mutter Freude über Camilla's Brief und Geschenk war eine sehr mäßige. Da hast — sprach sie zu Eleonore — jährlich nicht 5000 Gulden Gehalt wie deine Schwester. Dennoch hast du bereits mehr wie dreimal so viel auf unsere Schulden abgezahlt, als diese Banknote beträgt.

Eine weit größere Ueberraschung erwartete jedoch Eleonore, als sie wieder ihre Monatszahlung an den alten Buchhalter zu leisten ging. Derselbe schob die aufgezählten 6 Thaler ihr wieder zu und sagte:

Sie sind meinem Herrn nichts mehr schuldig. Hier ist die zerrissene Schulverschreibung Ihres seligen Vaters. Und da — er langte einige schwere Geldrollen hervor — sind die 126 Thaler zurück, die Sie in 21

Monaten abgezahlt haben. Wollte Gott, daß alle Schuldner so ehrlich dächten wie Sie. Dann würde es um Vieles besser in der Welt aussehen. Gott segne Sie, liebes Kind!

Der Alte schüttelte Eleonorens ergriffene Rechte mit großer Herzlichkeit und thränenfeuchten Augen.

Erstarrt stand Eleonore. Sie erglühte und erbleichte wechselweise. Ihre Lippen wollten sprechen und vermochten es nicht. Keiner Bewegung mächtig war sie.

Einige Sekunden lang weidete sich der Buchhalter an des Mädchens Bestürzung. Dann aber sprach er väterlich:

Packen Sie ein! Geben Sie; es kommen Käufer! Er legte die Geldrolle in Eleonorens Körbchen und nickte ihr zum Abschied zu.

Eleonore dankte, einen Dank stammelnd, davon. Von ihr unbemerkt, hatte ein Kopf hinter den dünnen Vorhängen der Glasvermahlung gelauscht, welche den Verkaufsladen von der Comtoirstube trennte.

Durchschauert von unsäglichen Gefühlen, trat Eleonore den Heimweg an. Mehr noch als das Geschenk hatten sie die Worte und der Händedruck des Buchhalters beseligt. Camilla war, wie sie schrieb, 11mal hintereinander in der Oper Armida herausgerufen worden. Konnte sich aber diese Anerkennung mit derjenigen messen, welche so eben Eleonore von einem einzelnen Menschen zu Theil geworden war? Die schweren Geldrollen — waren sie nicht ehrlich und sehr teuer erworben worden? Welche Freude mußte ihre Mutter über das unverhoffte große Glück haben! Wo und den Glückspender hatte Eleonore so sehr verkannt, so schände ihn zurückgewiesen! Entzücken im ungestüm schlagenden Herzen und feurige Köpfe auf dem Haupte jubelnd, kam sie heim. —

Als Schmiedel, der Schreiber, eines Morgens seine Wohnung verließ, gewahrte er die Thüre der Nachbarwohnung offen stehen. Diese war seit einiger Zeit unbewohnt und deshalb als vermietbar angekündigt.

Daß auch sogar Verschlossenheit mit Muth zu gepaart seyn können, bewies jetzt der Schreiber. Derselbe blieb stehen und warf einen forschenden Blick in die Nachbarstube. Hier kniete Eleonore neben einem Wasserfasse und schenkte mit emsiger Hand die Dielen. Da verschlang der menschenscheue Schmiedel die reizende Jungfrau mit seinen Blicken und sein Fuß mochte nicht weiter schreiten. Mäßig aber verfinsterte sich sein Antlitz und zur Faust ballte sich seine Hand.

Hier von war nur die kleine, jetzt zweifährige Emilie die Ursache, welche, dem Beschauer unbemerkt, in der Zimmerecke gesessen hatte und jetzt hervorkam, um in dem Wasser zu planschen.

Da sagte Eleonore liebreich: Nein, Mädchen, du darfst nicht in das Wasser greifen. Kehre in deinen Winkel zurück und spiele wieder mit deinem Püppchen. Geh' und folge, liebes Kind!

(Fortsetzung folgt.)

Geben ist seliger als Nehmen.
Nehmen ist Sache der Menschen und Geben Sache der Götter;
Niemand gab es gewiß weniger Götter als jetzt.